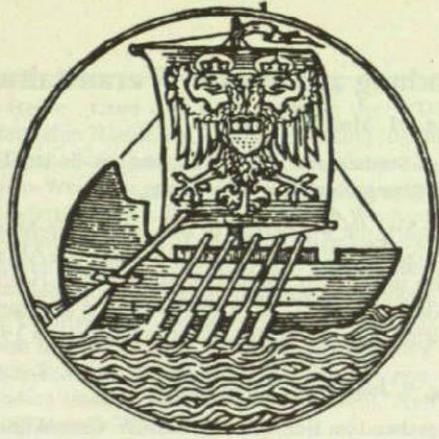


ALT-KÖLN



G 20347 F

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln · Nr. 38 · Mai 1980

Unser Veranstaltungskalender

- | | | |
|--------|----|---|
| Sa 31. | 5. | Studienfahrt zum Glasmuseum Rheinbach |
| Mo 9. | 6. | Vortragsabend mit Dr. Clasen |
| So 15. | 6. | Zweiter Besuch der Kirche „Maria vom Frieden“ |
| Sa 28. | 6. | Messe mit kölscher Predigt in St. Agnes |
| Sa 5. | 7. | Erste Fahrt zur „Krippana 80“ |
| So 3. | 8. | Erster Besuch in St. Severin |
| So 10. | 8. | Zweiter Besuch in St. Severin |
| Sa 23. | 8. | „Kumede“-Aufführung „Der Dombaumeister“ |
| So 24. | 8. | „Kumede“-Aufführung „Der Dombaumeister“ |
| So 31. | 8. | Studienfahrt Mönchengladbach/Kornelimünster |

Vorankündigungen:

- | | | |
|--------|-----|---------------------------------------|
| Mo 15. | 9. | Offenbach-Abend |
| Sa 20. | 9. | Erster Besuch in der Kartäuserkirche |
| So 21. | 9. | Zweiter Besuch in der Kartäuserkirche |
| Fr 26. | 9. | Abfahrt zur Studienfahrt nach Paris |
| Mi 1. | 10. | Zweite Fahrt zur „Krippana 80“ |

Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln!

Zu den Würden und Bürden, die mir als neuem Vorsitzenden zugefallen sind, gehört auch Zuständigkeit und Verantwortung für die „Mitteilungen“, die unter dem altererbten Titel „Alt-Köln“ seit nunmehr fast zehn Jahren wieder erscheinen. So darf ich Sie also auch an dieser Stelle zum ersten Mal herzlich begrüßen. Ich habe versprochen, daß wir Ihnen weiterhin ein attraktives, reichhaltiges und vielfältiges Programm anbieten. Sie können sich in unserem nebenstehenden Veranstaltungskalender davon überzeugen, daß wir dieses Versprechen einlösen. Ich bitte Sie, von unserem Angebot Gebrauch zu machen. Je fester wir mit dem Besuch unserer Mitglieder bei unseren Veranstaltungen rechnen können, um so leichter tun wir uns bei der Gestaltung des Programms. Ich spreche die eindringliche Bitte um guten Besuch gerade deswegen aus, weil ich soeben in dieser Hinsicht die erste kleine Enttäuschung erlebt habe. Wenn Ihnen unser Programm gefällt, dann verlassen Sie sich nicht darauf, daß die anderen hingehen! – Diese neue Ausgabe von „Alt-Köln“ hat ihr Äußeres ein wenig verändert. Die Substanz, die Richtung, die Ziele sind geblieben. Daß ich ein gutes „Erbe“ übernehmen kann, dafür danke ich auch hier meinem Vorgänger Dr. Peter Joseph Hasenberg. Er hat sich um den Heimatverein, insbesondere aber um „Alt-Köln“ verdient gemacht.

Im Sinne unserer diesjährigen Jahressgabe grüße ich ihn und Sie alle mit einem „Alaaf Kölle!“

Ihr Heribert A. Hilgers

R h 143

Einladung zu unseren Veranstaltungen

Samstag, 31. Mai 1980, 14 Uhr

Halbtags-Studienfahrt zum Glasmuseum in Rheinbach mit einer Führung durch die Ausstellung.

Diese Fahrt, die wir bereits in den „Alt-Köln-Mitteilungen“ Nr. 37 angekündigt haben, ist ausgebucht. – Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 14 Uhr auf dem Breslauer Platz (Haltebuchstabe an der U-Bahn-Station). In Rheinbach wird Gelegenheit zum Kaffeetrinken sein. Die Rückkehr erfolgt gegen 19 Uhr.

Montag, 9. Juni 1980, 19.30 Uhr

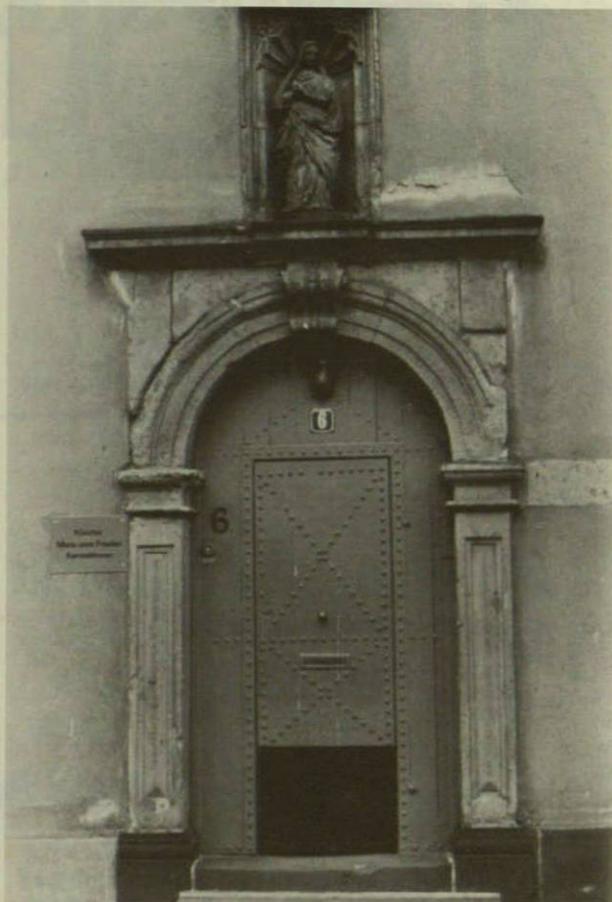
Vortragsabend im Belgischen Haus: Dr. Carl-Wilhelm Clasen (Bonn) spricht über „Die goldene Domraub-Monstranz. Ihre Zerstörung, ihre Wiederherstellung, ihr Meister“.

Der Raub in der Schatzkammer des Kölner Doms hat vor vier-einhalb Jahren Schlagzeilen gemacht. Vor allem die rücksichtslos-habgierige Zerschlagung der kostbaren Goldmonstranz hat Empörung erregt. Herr Dr. Clasen, der in Bonn beim Amt des Landeskonservators tätig ist, hat sich schon früher mit der Monstranz und ihrem Meister befaßt. Er konnte auch alle Phasen ihrer Wiederherstellung durch einen Kölner Goldschmied fotografisch verfolgen – ein Glücksfall, der es uns ermöglicht, ein Stück Domgeschichte im Ausschnitt mitzuerleben, das so kaum einer kennt.

Sonntag, 15. Juni 1980, 15.30 Uhr

Besuch der Kirche des Karmelitinnenklosters „Maria vom Frieden“ in der Schnurgasse mit einer Führung durch die Kirche und ihre Krypta und einem Dia-Vortrag über die Geschichte des „Karmels“ in Köln durch die Priorin Schwester Maria Amata.

Unser erstes Angebot zum Besuch der Kirche „Maria vom Frieden“ im März dieses Jahres hat großen Anklang gefunden; die Teilnehmerkarten waren schnell vergriffen. Wie wir für solche Fälle versprochen haben, bieten wir jetzt eine Wiederholung an. Die Teilnehmerzahl muß wieder begrenzt werden. Teilnehmerkarten sind gegen eine Schutzgebühr von 1 DM, die dem Karmelitinnenkloster zugutekommt, bei der Vereinsveranstaltung am 9. Juni zu erhalten. – Treffpunkt ist zur angegebenen Zeit vor der Kirche (Eingang Vor den Siebenburgen). Sie ist zu erreichen von den KVB-Haltestellen Ulrepforte (Linien 6, 15 und 16) und Severinstraße (Linien 3, 4 und 9).



Die Karmelitinnen, die 1637 während des Dreißigjährigen Krieges nach Köln kamen, wohnten zunächst an der Steinstraße. Auf einem Grundstück im Martinsfeld wurde 1643 der Grundstein für Kirche und Kloster gelegt. Diese haben ihren volkstümlichen Namen nach der Schnurgasse, aber die Kirchenfassade schaut nach der Straße Vor den Siebenburgen, und auch für das Kloster ist die richtige Adresse Vor den Siebenburgen 6. – Neben der Klosterpforte sieht man jetzt das neue Schild, das der Heimatverein Alt-Köln nach dem ersten Kirchenbesuch im März 1980 den Schwestern zum Geschenk machte.

Samstag, 28. Juni 1980, 18 Uhr

Messe mit kölscher Predigt in St. Agnes.

Auf Anregung des Heimatvereins wird die Vorabendmesse für St. Peter und Paul in der Kirche St. Agnes mit einer kölschen Predigt gefeiert, die unser Mitglied Dechant Alexander Friedrich, Pfarrer von Wesseling-Berzdorf, halten wird. Wir möchten damit unseren Mitgliedern die Gelegenheit geben, sich wenigstens einmal im Jahr „op Kölsch de Levite lese ze loße“. Pfarrer Manfred Lürken von St. Agnes wird im Anschluß an den Gottesdienst etwas über den Bau der Kirche und die Geschichte des Pfarrbezirks erzählen. – Nachdem im vergangenen Jahr die Messe zum Peter-und-Pauls-Tag in St. Mariä Himmelfahrt mit der kölschen Predigt von Pfarrer Gottfried Amberg ein großes Echo fand, hoffen wir auch diesmal wieder auf zahlreichen Besuch unserer Mitglieder.

Samstag, 5. Juli 1980, 13 Uhr

Erste Fahrt zur „Krippana 80“ in Monschau-Höfen.

1978 haben die „Krippenfreunde Aachen“ zum ersten Mal unter dem Titel „Krippana“ eine Krippenausstellung in den Hallen einer ehemaligen Fabrik in Monschau-Höfen veranstaltet, die weithin Aufsehen erregte. 1979 haben wir zwei Fahrten zur zweiten „Krippana“ in das Programm unserer Halbtags-Studienfahrten aufgenommen; beide waren ausgebucht. Bei der „Krippana 80“, die wiederum eine ganz neue Zusammenstellung von Kirchenkrippen zeigt, werden zehn Krippen aus Rom im Mittelpunkt stehen, für die eine 250 qm große italienische Krippenlandschaft aufgebaut wird; weitere Ausstellungskrippen kommen aus Belgien und den Niederlanden, aus Süddeutschland und aus der Eifel, unter ihnen die aus der Pfarrkirche Kall-Keldenich. Wir meinen, daß sich auch in diesem Jahr, angesichts der großen und lebendigen Kölner Krippen-tradition, Besuch und Vergleich lohnen werden. – Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Verbindliche Anmeldung zur Teilnahme erfolgt durch Zahlung eines Betrages von 17 DM nur bei den Vereinsveranstaltungen am 31. Mai und am 9. Juni (schriftliche oder telefonische Anmeldungen sind leider nicht möglich). In diesem Betrag sind die Kosten für die Fahrt in einem modernen Reisebus, für den Eintritt und für eine Führung durch die Ausstellung enthalten. Nach dem Besuch der Ausstellung ist Gelegenheit zum Kaffeetrinken. – Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 13 Uhr auf dem Breslauer Platz (Haltebuchst. an der U-Bahn-Station). Die Rückkehr erfolgt gegen 20 Uhr. – Eine zweite Fahrt zur „Krippana 80“ findet am 1. Oktober statt.

In der Reihe „Land und Leute“ sendet der WDR II (Westdeutscher Rundfunk, Zweites Hörfunkprogramm) jeden Donnerstag um 21.07 Uhr Mundarttexte aus Nordrhein-Westfalen, gelegentlich unter dem netten Titel „Mundartigkeiten“. Bei regelmäßigem Wechsel zwischen Rheinländern und Westfalen spielen auch die Kölner Autoren und die Kölner Mundart-Theater eine gute Rolle. – Zwei Abende dürften besonderes Interesse finden: am 29. Mai 1980 „Hä selvs“ von Theo Rausch, gespielt von unserer „Kumede“ in der Inszenierung von Berni Klinkenberg; am 24. Juli 1980 Prosa, Verse und Aphorismen unserer Mitglieder Gaby Amm, Ann Richarz und Gustav Wodarczyk.

Sonntag, 3. August 1980, und Sonntag, 10. August 1980, jeweils 16 Uhr

Besuch in St. Severin: Pfarrer Josef Hanrath führt durch die Basilika und durch die Ausgrabungen unter der Kirche.

Die Kirche St. Severin erstrahlt, nachdem der große graue Vorhang, der jahrelang das Chor abgetrennt hat, endlich gefallen ist, wieder in alt-neuem Glanz. Die Ausgrabungen unter der Kirche sind ein wichtiger Teil des „unterirdischen Köln“ (Doppelfeld). – Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Um möglichst vielen Mitgliedern die Teilnahme zu ermöglichen, bieten wir zwei Paralleltermine an. Teilnehmerkarten werden gegen eine Schutzgebühr von 1 DM, die der Kirche zugutekommt, am 28. Juni nach der Messe in St. Agnes ausgegeben; eine kleinere Anzahl von Karten ist ab 2. Juli (Mittwoch) in der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, erhältlich. – Treffpunkt ist zur angegebenen Zeit in der Kirche. Sie ist zu erreichen mit den KVB-Linien 6, 15, 16, 32 und 33 bis Chlodwigplatz.

Samstag, 23. August 1980, 20 Uhr, und Sonntag, 24. August 1980, 17 Uhr

Die „Kumede“ spielt „Der Dombaumeister“ von Jakob Werner in der Inszenierung von Änni Klinkenberg im Theatersaal „Zum treuen Husar“, Albertusstraße 13–17.

Aus Anlaß der Feiern zum Dombaujubiläum bringt die „Kumede“ zwei Wiederholungen des Stückes „Der Dombaumeister“, das am 18. April erfolgreich Premiere hatte. – Karten sind an den bekannten Theatervorverkaufskassen erhältlich. Mitglieder des Heimatvereins erhalten gegen Einlösung des der Mitgliedskarte anhängenden Gutscheins eine Preisermäßigung von 3 DM.

Sonntag, 31. August 1980, 8.30 Uhr

Studienfahrt nach Mönchengladbach und Kornelimünster mit Besuch des Städtischen Museums Schloß Rheydt, der Münsterkirche in Mönchengladbach und der ehemaligen Benediktinerabtei in Aachen-Kornelimünster.

Die traditionelle Ganztagsfahrt des Heimatvereins führt in diesem Jahr zunächst zum Städtischen Museum Schloß Rheydt für Kunst- und Kulturgeschichte, dem durch die Verleihung des „Europapreises für das Museum des Jahres 1978“ auch internationale Anerkennung zuteil wurde. Es befindet sich in einer der besterhaltenen Wasserburgen des Niederrheingebietes. Die Sammlungen im Hauptgebäude stammen aus der großen Zeit des Schlosses, der Zeit vom 16. bis 18. Jahrhundert. Die Ausstellung in der Vorburg illustriert die Orts- und Landesgeschichte von der Frühzeit bis ins 19. Jahrhundert. Zu den Attraktionen des Museums gehören die sechs alten Webstühle, die die Geschichte der Handweberei veranschaulichen; sie werden bei unserem Besuch vorgeführt.

Nach dem Mittagessen, das wir in der kürzlich renovierten Kaiser-Friedrich-Halle in Mönchengladbach einnehmen, werden wir die Münsterkirche besuchen, die auf eine Gründung des Kölner Erzbischofs Gero zurückgeht.

Unser drittes Ziel ist dann Kornelimünster mit seinem malerischen historischen Ortskern, der ehemaligen Reichsabtei und der Propsteikirche. Unsere Freunde vom Heimatverein Kornelimünster haben ein Besichtigungsprogramm für uns vorbereitet. – Am Abend werden wir im „Ellerhof“ in Aachen-Brand einkehren.

Verbindliche Anmeldung zu dieser Fahrt erfolgt durch Zahlung eines Betrages von 43 DM auf unser Konto 266 2013 bei der Stadtparkasse Köln (BLZ 370 501 98) (bitte Absender nicht vergessen!) bis spätestens 31. Juli 1980. In diesem Betrag sind die Kosten für die Fahrt mit modernen Reisebussen, für die Besichtigung des Museums Schloß Rheydt, für die Besuche der Münsterkirche in Mönchengladbach, der Propsteikirche und der Abteigebäude in Kornelimünster sowie für Mittag- und Abendessen enthalten. Da der Heimatverein mit verschiedenen Partnern verbindliche Abmachungen treffen muß, ist bei späterem Rücktritt von der Fahrt die Erstattung der Teilnahmegebühr leider nicht möglich.

Die Rückkehr nach Köln erfolgt voraussichtlich gegen 22.30 Uhr.

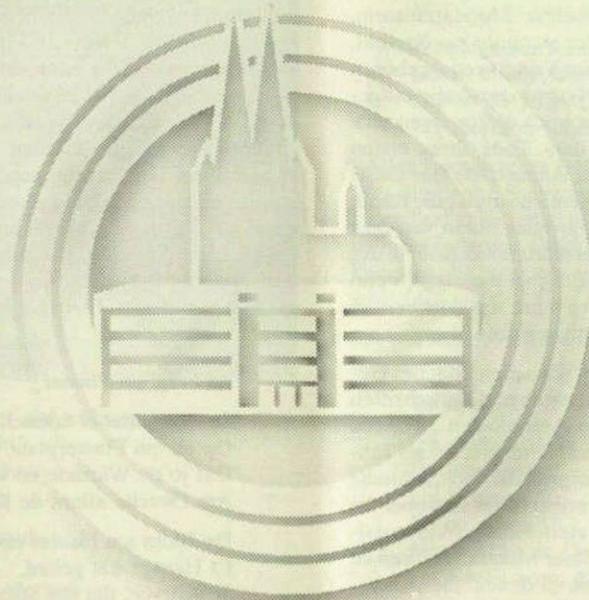
Vorankündigung:

Aus Anlaß des hundertsten Todestages von Jacques Offenbach, der am 20. Juni 1819 in Köln im Hause Großer Griechenmarkt 1 geboren wurde und am 5. Oktober 1880 in Paris starb, führt der Heimatverein eine Viertage-Studienfahrt „auf den Spuren von Jacques Offenbach“ nach Paris durch. Abfahrt: Freitag, 26. September 1980, 7 Uhr; Rückkehr: Montag, 29. September 1980, 21 Uhr.

Die Teilnehmerzahl muß auf 48 Personen beschränkt werden. Preis pro Person im Doppelzimmer 305 DM, im Einzelzimmer (nur in geringer Anzahl verfügbar) 380 DM. Im Preis sind enthalten: Fahrt mit modernem Reisebus (mit WC und Kühlschrank) über die Autobahn von Köln nach Paris und zurück, Reiseleitung während der gesamten Studienfahrt, Übernachtung mit Frühstück in einem Vier-Sterne-Hotel in ruhiger Lage am Stadtrand von Paris, Zimmer mit Dusche und WC, große Stadtrundfahrt durch Paris (mit Besuch am Grab von Jacques Offenbach auf dem Friedhof von Montmartre), abendliche Lichterfahrt („Paris illuminée“), Besuch einer Abendvorstellung im Offenbach-Theater, Transferfahrten zu allen gemeinsamen Unternehmungen der Reisegruppe (am Sonntagmorgen wahrscheinlich Besuch der Kirche Notre Dame) sowie eine abschließende Besichtigungsfahrt zum Schloß Versailles. – Wenn zusätzlich Karten für den Besuch des Revue-Theaters „Folies-Bergère“ gewünscht werden, ist das bei der Anmeldung verbindlich anzugeben; der Eintrittspreis beträgt etwa 70 DM; er ist nicht im Fahrpreis enthalten.

Die Anmeldung zu dieser Studienfahrt kann ab sofort bei unserem Vorstandsmitglied Kurt Hartmann montags bis freitags zwischen 10 und 12 Uhr unter der Rufnummer Köln 7 60 29 55 erfolgen. Die Anmeldung wird wirksam durch Überweisung des Fahrpreises auf das Konto des Heimatvereins Alt-Köln 266 2013 bei der Stadtparkasse Köln (BLZ 370 501 98) **bis spätestens 1. Juli 1980.**

Vorbereitung und Durchführung dieser Studienfahrt und die Gestellung der Reiseleitung erfolgen durch die Firma Univers-Reisen in Köln. Der Heimatverein tritt lediglich als Initiator und Vermittler auf. Es gelten daher die bei Reiseveranstaltern üblichen Bedingungen. Insbesondere ist bei späterem Rücktritt von der Anmeldung keine Kostenerstattung möglich; allerdings kann ein Ersatzteilnehmer gestellt werden. Da es sich andererseits um eine Gruppenfahrt handelt, sind direkte Anfragen beim Büro der Firma Univers-Reisen zwecklos.



KREISSPARKASSE KÖLN

Sprechen Sie in allen
Geldangelegenheiten mit Partnern,
die ihre Sache verstehen.

„Et schwenk d'r Kuletschhot de Schmeck“

Zum 80. Geburtstag von Ann Richarz

Wer sie nur vom Ansehen kennt, wird es kaum glauben: am 9. Februar 1980 ist Ann Richarz, Kölner Mundartautorin, achtzig Jahre alt geworden. Ihre Mutter stammte aus Krefeld, ihr Vater aus Düren, sie selbst aber ist im Vringsveedel geboren und mit vielen Geschwistern in der Merowingerstraße aufgewachsen. Im Vringsveedel verlebte sie auch später einen entscheidenden Lebensabschnitt: nach dem Tode ihres ersten Mannes war sie couragiert genug, in der Annostraße eine Gastwirtschaft zu übernehmen. Jetzt, nachdem sie längst „die Rente durch“ hat, lebt sie in Bonn, weil ihr zweiter Mann von dort stammt, aber sie hat immer eine Monatskarte nach Köln in der Tasche – und die nutzt sie auch, zum Beispiel dienstags, wenn sie zum Altenklub der Pfarre St. Georg fährt, um dort bei der Gestaltung des bunten Nachmittags mitzuwirken.

Schon vor Jahrzehnten hat sie mit dem Schreiben kölscher Gedichte und Geschichten begonnen. Zeitungen und Zeitschriften haben Texte von ihr gedruckt. In den Anthologien „Kölsche Fraulücksverzäil“, herausgegeben vom Heimatverein als Jahressgabe für 1975 und inzwischen vergriffen, und „Kölsche schrieve“, herausgegeben 1977 von Heribert Klar und noch im Buchhandel erhältlich, ist sie gut vertreten. Auch in Veranstaltungen des Heimatvereins und der Kölner Mundartautoren ist sie zu hören. Aber sie gehörte wohl nie zu denen, die sich besonders gut zu verkaufen und sich in den Vordergrund zu drängen wissen. So mußte sie lange auf ein eigenes Buch warten. Erst im vergangenen Jahr ist es erschienen, unter dem Titel „Et schwenk d'r Kuletschhot de Schmeck“, der einem ihrer Milieugedichte entnommen ist, in dem die alte Severinstraße noch einmal in den Blick der Erinnerung gerufen wird. Dieser Vers ist ein Beispiel für ihre bildkräftige Sprache, die mit einfachen Mitteln, ohne Protz und Prunk, eindringliche Wirkungen zu erreichen vermag.

Das Buch bietet einen bunten Strauß von Themen und Formen. Er wird zusammengehalten von einer Grundstimmung, für die es kein besseres Wort als Heiterkeit gibt. Gemeint ist nicht die Heiterkeit des professionellen Humoristen, der „Witze“ macht. Sicher hat sie nichts dagegen, Hörer und Leser zum Lachen, zum Schmunzeln, zum Lächeln zu bringen. Sie versteht sich auf lustige Dialoge und lustige Pointen. Für ihre Prosa hat sie eigens einen Partner erfunden, den sie „Tünn“ nennt, an dem sie sich reiben kann, zwar nicht, daß die Fetzen fliegen, Gott bewahre, aber daß die Funken sprühen, und auch wenn sie „ich“ sagt, ist

sie nicht einfach autobiographisch, sondern sie spielt Rollen. Immer wieder geht es ihr darum, dem Leben eine heitere Seite abzugewinnen. Aber wenn ihre Heiterkeit sich darin erschöpfen würde, wäre sie nicht eigentlich der Rede wert. Das kennt man ja, so ist der Kölsche ja abgestempelt. Bei Ann Richarz dagegen ist Heiterkeit ein anderes Wort für Lebensweisheit, für Lebenskunst. Und in diesem Sinne schlägt sie auch bei Themen und Situationen durch, die keineswegs heiter im landläufigen Verständnis sind, in Texten, die nicht Lachen erregen, eher zur Nachdenklichkeit, zur Besinnlichkeit anregen wollen, in denen es um Abschied und Alleinsein, um Leid und Not und Tod geht. Erst wenn einem das „Lachen“ vergeht, hat sich die Heiterkeit zu bewähren. Und es zeigt sich: die Heiterkeit von Ann Richarz ist alles andere als Ahnungslosigkeit, sie ist vielmehr nichts anderes als die innere Gewißheit, daß menschliches Tun und Leben einen Sinn hat, daß man am Ende, vielleicht entgegen dem äußeren Anschein, nicht mit leeren Händen dasteht. Ich greife einen dieser Texte heraus:

Al Frau am Finster

Se sitz, subal et Sönnche schingk,
Op ehrem Finsterplatz,
Dat jo de Wärmde en se dringk.
Am Övche nünnt de Katz.

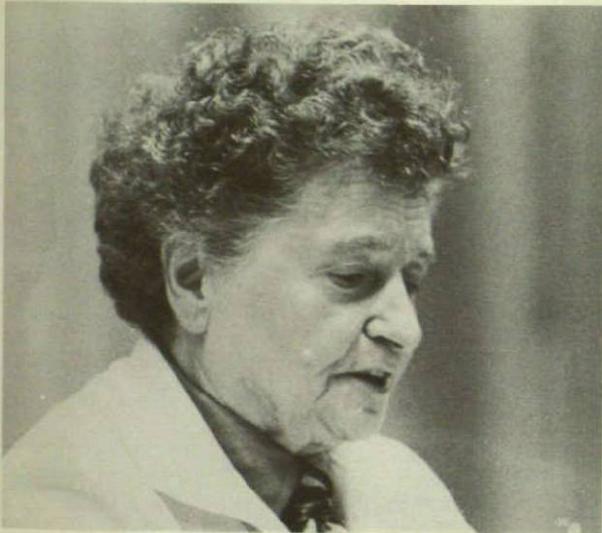
De Blom am Finster eß gedränk,
Et Hänsge hät gebad,
Si' Körvge, dat em Ständer hängk,
Hät se ald reingemaht.

Ne breide Sonnestrohl, dä grad
Su we e sigge Band
Sich op Kumod un Desch gelaht,
Verselvert Deck un Wand.

We unge och et Levve ielt,
De Hatz noh Got un Geld,
Em Stüvvege huh de Zick verwielt.
Do eß se klein, de Welt.

D'r Kreg nohm fott ehr Leev un Glöck,
D'r Mann blevv us, d'r Son,
Et deefe Leid leef se geböck
Stell durch et Levve gon.

Zewiele ävver lausch se wal
Verwiehtem Stemmeklang,
„Sitt stell“, trüs se, „ich kumme bal,
Et dort jo nit mih lang.“



Doch wann et Kätzge met ehr schmus,
De Blom am Finster blöht,
Et Vügelche en singem Hus
Ehr zäätllich fleut e Leed,

Dann sitz se ganz zefridde do,
Dann eß se widder rich,
Se föhlt: d'r Herrgott eß ehr noh
Un liet se nit em Stech.

Zum Gedenken an Dr. Joseph Klersch, den langjährigen Vorsitzenden des Heimatvereins Alt-Köln, schrieb sie 1969 die folgenden Verse, die, soweit ich weiß, bis heute unveröffentlicht geblieben sind:

Hä gink zor Rauh

Hä gink geweiß em Fridde, one Bange,
We in d'r Rof vun unsem Herrgott trof,
E Stöck vun Kölle eß vun uns gegange,
E Stöck vun Kölle, wat et „nit mih“ gov.

An singem Wirke eß et klor ze messe,
Dat hä als Minsch beschrett de räächte Bahn,
„Gevv meer dat Glück, met Deer mich eins ze wesse“ –
En Demot sproch hä su d'r Herrgott an.

Wä su we hä d'm Herrgott wor ergevve,
Dä lävten he op Äde treu un got,

Gink hä och fott, su weed doch wiggerlevve
Si Werk, dat Minschezigge üvverdo't.

E klei Verzällche, voll Gemöt un hätzlich,
Sing Schrefte, anerkannt un huhgeleh't,
Un e Gedeech vileech, su änz, su schmätzlich,
Wat hä uns gov, en Ihr gehalde weed.

Hä gink zor Rauh. Mer welle för in bedde,
För in un die, die öm in drage Leid,
Die en d'r letzte Stund met im gelede:
D'r Herrgott schenk im iw'ge Silligkeit.

„Allen Leuten recht getan ist eine Kunst, die niemand kann.“
Was dieses alte Sprichwort meint, gilt auch für Autoren. Nicht jeder Text kann jeden in gleicher Weise ansprechen – und man ist nicht jederzeit gleich ansprechbar. Vieles muß zusammenkommen, bis man mit einem Text so etwas wie Freundschaft schließt.

Ich will sagen, welches Gedicht von Ann Richarz mich besonders anrührt:

Un meine . . .

Ich ston am Wäg
Dä mer ginke,
Un froge mich:
Ov de et weiß?
Mer sohche de Ovendsonn sinke,
Un Naach kom, d'r Dag wor su heiß.

Ich gon noh d'r Bank
Wo mer soße,
Un froge mich:
Ov de et weiß?
Un meine – ich wör nit verloße,
Wel de do op mich waden deis.

Hier hat sie, wie mir scheint, einen ganz reinen Ton getroffen, hier ist nichts Gewaltsames, hier ergibt sich alles wie von selbst: ein Mensch, eine Situation, ein Empfinden wird ganz lebendig, nachvollziehbar, nacherlebbar. Hier ist die schwere Kunst des Einfachen verwirklicht. Ich halte das für Lyrik – und ich möchte diesen Text gern einmal von einer guten Sprecherin vorgetragen hören.

Ann Richarz hat die Hände noch nicht in den Schoß gelegt, sie schreibt auch jetzt noch, und sie ist immer für Überraschungen gut. Ab und zu bekomme ich einen Brief von ihr aus Bonn – mit einem Blatt, das oben rechts eine gelbe Zahl trägt. In „Alt-Köln“ wird man noch manche Zeile von ihr lesen.

„Kölsche Rusinge mem Höhnerkläuche“

Zum 70. Geburtstag von Cilli Martin

Eigentlich gehört sich das nicht, was ich da in der Überschrift gemacht habe: zwei Buchtitel zu verbinden, die direkt gar nichts miteinander zu tun haben. Aber die Rechtfertigung dafür ergibt sich nicht nur daraus, daß es sich um ein und dieselbe Autorin handelt. Vor allem führt eine bruchlose Linie vom ersten zum zweiten Buch, von „Kölsche Rusinge“ zu „Mem Höhnerkläuche“. Der Titel „Kölsche Rusinge“ soll sagen, daß kölsche Wörter und Texte gleichsam die Rosinen im Sprachenkuchen sind, die es herauszupicken gelte, und der Titel „Mem Höhnerkläuche“ bezeichnet die Art und Weise, auf die in diesen Texten gesprochen wird. „Jet mem Höhnerkläuche versöke“ ist ja die kölsche Art, diplomatisch zu sein. So zu reden ist das Gegenteil von „einem jet platt vör de Schwaat sage“. Wer „et mem Höhnerkläuche mäht“, der liebt nicht das Direkte, das Massive, das Laute, der schwingt keinen Holzhammer, sondern spricht durch die Blume, hat zwar durchaus ein Ziel, fällt aber, um es zu erreichen, nicht mit der Tür ins Haus, sondern bevorzugt die sanfte Gewalt der Einfühlung und des Verstehens.

Die Rede ist von Cilli Martin und ihren beiden Büchern, deren erstes 1978, deren zweites vor wenigen Wochen erschienen ist. In beiden herrschen die leisen Töne, da wird ein Thema nicht „erledigt“, ausgequetscht wie eine Zitrone oder zu Tode gereimt, da wird der Leser nicht vors Schienbein getreten, nicht einmal auf den Schlips. Behutsamkeit ist die Parole, eine Behutsamkeit freilich, die mit Beharrlichkeit, Eindringlichkeit, Intensität Hand in Hand geht.

Cilli Martin ist am 9. März 1910 auf dem Pantaleonswall geboren. In der Machabäerstraße ist sie zur Schule gegangen, sie kennt also UKB und „Kunibääts-Veedel“ aus eigener Anschauung und Erinnerung. Später besuchte sie die Handelsschule, wurde Schulsekretärin, dann städtische Angestellte und (nach ihrer Heirat, was für „Grielächer“ ausdrücklich hinzugefügt werden soll) Mutter von vier Kindern. Seit 1945 wohnt sie in der Landsbergstraße, „em Schatte vun Zint Jan“. Dort hat sie jetzt auch ihren siebzigsten Geburtstag gefeiert.

Sie schreibt, der Not gehorchend und sich nach den Möglichkeiten der Veröffentlichung richtend, meist Prosatexte. Stets ist sie auf der Suche nach Geschichten, man kann, wenn man ihr etwas erzählt, nie sicher sein, ob man das nicht, geziemend verkleidet und verändert, gelegentlich in einem ihrer „Verzällchen“ wiederfindet, und scherzhaft steckt sie sich wohl selbst den Spitz-



namen „et Luuschhöhnche“ wie eine Plakette ins Knopfloch. Und so gelingen ihr, manchmal erst im zweiten Anlauf, bei der Überarbeitung, die das Niveau der Gelegenheitsarbeit hinter sich zu lassen bestrebt ist, kleine kölsche Kabinettstückchen.

Aber im Grunde ihres Herzens ist sie Lyrikerin. Ihren Gedichten gehört ihre besondere Liebe und Mühe. Da weiß sie etwas zu sagen, da trifft sie den Ton, da kommen Erfahrungen eines Lebens, das nicht eitel Glück und Sonnenschein war, in Trost oder Mahnung verwandelt zur Sprache. Ich zitiere ein Beispiel aus dem ersten Buch:

Wat se wäde wollte

Met minge Puute soß ich ens
genöglich beienein.
Ich sohch se meer der Reih noh an,
se woren noch su klein.

Do daach ich meer en mingem Senn:
Wat weed wal wäde druß,
Wann kei vun inne kütt bei mich
un mööch op minge Schuß?

Su frogten ich dann minge Jung.
Hä saht: „Op jede Fall
Wäd ich zoesch ne Här Pastur
un dann Prinz Karneval.“

Prinzeßche us däm Märcheland
Marieche wäde wollt.

E selver Kleidche mööch it han
un Schöncher ganz us Gold.

Et Grietche lorten äns mich an.

Ich nickten stell im zo.

„En Mutter“, saht it, „wör ich gän,
en Mutter su wie do!“

De Trone leefen meer erav,
wie dat mie Mädche säht.

Och, blevv ich doch mie Levve lang
ich Puute suvill wää!t

Auch aus dem neuen Buch sei eine Kostprobe geboten:

Mütterche hät Namensdag

Vileech kütt e Käätche,
vileech kummen zwei.
Vill Glöck deit mer wünsche,
Gesundheit dobei.

Vileech denk och ein
vun ehr Puute dodran,
vileech kütt de Nohbersch
met Blome eran.

Dann gitt se sich fründlich
un zeig gode Mot,
deit hätzlich och danke,
mer meint et jo got.

Doch wat sei deit wünsche,
litt ganit su wick.
Kutt, schenkt ehr, bloß hück ens,
e klei beßge Zick.

Ich habe Ann Richarz und Cilli Martin zum Geburtstag im Namen des Heimatvereins Grüße und gute Wünsche überbracht. Eine nachträgliche Gratulation und ein nachdrücklicher Dank gilt ihnen auch an dieser Stelle. Solange der Heimatverein die Pflege der kölschen Sprache in seinem Programm stehen hat, müssen ihm auch die kölschen Mundartautoren besonders am Herzen liegen. Aber, „mem Höhnerkläuche“ sei daran erinnert: der Dank, der einem Autor der liebste ist, ist die Lektüre seiner Bücher.

„Cöln kommt mir jetzt als die einzige würdige
Stadt vor, die ich kenne;
schon der Eindruck, den der große Halbkreis mit
seinen hundert Kirchen macht, ist ungemain;
sie liegt wie ein ungeheures Schiff in der Ebene.“

Wilhelm Grimm an Arnim, 1815

H. Kier / U. Krings:

Der Kranz der romanischen Kirchen in Köln

66 Seiten mit vielen Abb., DM 19,80

Josef Dollhoff

Die Kölner Rheinschiffahrt von der Römerzeit bis zur Gegenwart

104 Seiten mit zahlreichen Abb., DM 38,-

Sprichwörter und Redensarten in Kölnischer Mundart

von Fritz Höning. Reprint,
180 Seiten, DM 14,80

Sie können bei uns eine Liste der erschienenen und
erscheinenden Kölner-Dom-Literatur anfordern.



MARZELLUS BUCHHANDLUNG

J. P. BACHEM

MARZELLENSTR. 41
5000 KÖLN 1
TELEFON 13 47 95

„Wenn jeder für d'r Dom nur ne Jrosche jöv“

Wie der Bau des Kölner Domes 730 Jahre lang finanziert wurde

Unser erster Vortragsabend im neuen Jahr galt dem Thema der Dombau-Finanzierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Referent war unser Alt-Baas und Ehrenvorsitzender Dr. Peter Joseph Hasenberg. Er hatte den Titel des Vortrags auf einer Schallplatte gefunden, die „De Botzeknöpp“ für den „Verlag Kölner Dom“ besungen haben und deren Reinerlös für die Pflege des Domes und seiner Kunstschatze verwendet wird. – Wir danken Dr. Hasenberg, daß er uns die folgende Kurzfassung seines Vortrags für die „Alt-Köln-Mitteilungen“ zur Verfügung gestellt hat.

Köln galt schon seit den Jahrhunderten der romanischen Baukunst als die Stadt vielbewunderter Kirchen und Kapellen. Auch der Vorgänger des heutigen Domes, der von Erzbischof Hildebold, dem Freund und Berater Karls des Großen, erbaute alte Dom, war ein großartiges Gotteshaus. Doch seitdem Köln im Jahre 1164 die Reliquien der heiligen Drei Könige erhalten hatte und damit zu einem der besuchtesten Wallfahrtsorte des Abendlandes geworden war, dachte man an den Bau eines noch größeren und prachtvolleren Domes, der schon in seinen Ausmaßen und in seiner Ausstattung den bevorzugten Rang Kölns unter den Städten der Christenheit dokumentieren sollte.

Erzbischof Engelbert von Berg, der Heilige auf dem Kölner Bischofsstuhl, nahm als erster ernsthaft Planung und Finanzierung eines neuen Domes in die Hand. Er gewann auch das Domkapitel für seine Pläne und versprach zur Grundsteinlegung 500 Mark und bis zur Vollendung des Domes jährlich die gleiche Summe, für die damalige Zeit ein riesig großes Baukapital. Aber im Jahre 1225 fiel der Kölner Kirchenfürst einem feigen Mordanschlag zum Opfer, und die Pläne ruhten wieder. Da sein Nachfolger Heinrich von Molenark kein Interesse zeigte, nahm das Domkapitel selbst die Sache in die Hand. Es gründete einen Dombaufonds, bestimmte, daß ergiebige Kollekten der Pilger und Opfergaben der Dombesucher diesem Baufonds zuzuführen seien, machte selbst Stiftungen für den Bau und rief die Gläubigen zu frommen Stiftungen und Vermächtnissen für den Dom auf. Als einer der ersten Wohltäter des Dombaus wurde Magister Franco, der Domscholaster, Vorbild für zahlreiche spätere Spender. Er stiftete für 100 Mark Denare in die Dombaukasse. So kam schon bald ein ansehnlicher Grundbetrag zusammen, und Erzbischof Konrad von Hochstaden, der 1238 Heinrich von Molenark auf dem Kölner Erzstuhl gefolgt war, einigte sich mit dem Domkapitel auf raschen Baubeginn.

Am Vorabend von Mariä Himmelfahrt, also am 14. August, legte Konrad im Jahre 1248 feierlich den Grundstein, und die Kölnische Chronik vergißt nicht zu erwähnen, daß Konrad „dermaßen reich war an Gold, Silber und Edelsteinen, daß er seinen Schatz für unverzehrbar und unerschöpflich hielt“. Und einige Zeilen weiter berichtet der Chronist: „Im Jahre 1320 sang man zum erstenmal in diesem volltönenden Chor Jubellieder.“

Rund 70 Jahre hatte man also für den Bau des herrlichen gotischen Chores gebraucht. Weitere 80 Jahre baute man an zwei Geschossen des gewaltigen Südturmes, und vom 14. bis zum 16. Jahrhundert führte man Langhaus und Querschiffe des Domes etwa 15 bis 18 Meter hoch. Aber um das Jahr 1560 stockte der Bau, und länger als 250 Jahre blieb dann der unvollendete Dom als grandiose Ruine stehen.

Bis zum 16. Jahrhundert hatten nicht nur die Kölner und ihre rheinischen Landsleute freigiebig zu den ungeheuren Kosten des gewaltigen Gotteshauses beigetragen. Papst Innocenz IV. hatte schon 1247, als er offiziell von den Kölner Bauplänen unterrichtet wurde, zu Spenden aufgerufen. Wie er, so verhiessen auch andere Päpste im Lauf der Jahrhunderte allen Wohltätern des Domes Ablässe und Vergünstigungen durch das fürbittende Gebet der Kirche. In der Tat trafen in Köln Spenden und Gaben aus der ganzen Christenheit ein. Am reichlichsten spendete das einfache Volk, und das Scherflein der Witwe wie die Gabe des schlichten Bürgers und Handwerkers aus dem mittelalterlichen Köln flossen regelmäßig durch letztwillige Verfügungen und testamentarische Zuwendungen der Dombaukasse als nie versiegender Strom zu.

Wie aber kam es dann in der Mitte des 16. Jahrhunderts zum Stillstand des Baues? Das hatte viele verschiedene Gründe, von denen hier einige genannt seien: 1248 war der Grundstein zum Dom gelegt worden. Nur 40 Jahre später besiegten die Kölner Bürger und ihre Verbündeten nach jahrhundertelangen Streitigkeiten in der Schlacht bei Worringen ihren Erzbischof und bisherigen Landesherrn. Das hatte zur Folge, daß die Erzbischöfe ihre Residenz von Köln wegverlegten und fortan in Bonn und Brühl residierten. Seitdem mußten sie, wenn sie zu geistlichen Handlungen und Gottesdiensten in den Dom wollten, dies der Stadt vorher ankündigen und zusichern, die Freiheit und die Privilegien der nun als Freie Reichsstadt geltenden früheren Bischofsstadt respektieren zu wollen. Diese Entwicklung minderte verständlicherweise das Interesse der Kirchenfürsten am Dombau erheblich. Das steigerte sich noch, als in der Zeit der Glaubensspaltung Kölner Erzbischöfe zweimal den Versuch machten, Stadt und Erzbistum der neuen Lehre zuzufüh-

ren und das Erzstift Köln in ein erbliches weltliches Fürstentum umzuwandeln. Ähnlich gering waren auch Interesse und tätige Unterstützung des Dombaues durch das Kapitel. Dazu kam noch, daß durch die endlosen Kriege am Rhein der Opfersinn des breiten Volkes mehr und mehr zurückging und sich die Gaben für den Dom von Jahr zu Jahr minderten. Blicke noch zu erwähnen, daß auch der Zeitgeist und der gewandelte Kunstgeschmack sich vom gotischen Baustil abwandten und sogenannte moderne Kunstrichtungen bevorzugten. Kurzum: der Gedanke eines einigen christlichen Abendlandes, der im Mittelalter die Könige und Fürsten Europas zu Wohltätern des Kölner Domes werden ließ, der England, die nordischen Länder, Spanien und Portugal und viele andere Staaten Kollekte für den Kölner Dombau durchführen ließ, dieser Gedanke war tot – so tot wie die Hoffnung, den Dom zu Köln je einmal vollendet zu sehen.

Jahrhunderte gingen dahin, die Französische Revolution, die Kriege Napoleons und die deutschen Freiheitskriege, gefolgt vom Wiener Kongreß, veränderten das politische Bild Europas grundlegend. Mit ihnen kam in Deutschland das Zeitalter der Romantik auf. Ein Görres, ein Friedrich Schlegel, die Brüder Boisserée, August Reichensperger riefen in flammenden Appellen zum Weiterbau und zur Vollendung des Kölner Domes auf. Sulpiz Boisserée gelang es, Goethe und den preußischen Kronprinzen für den Weiterbau des Domes zu gewinnen. Der Staat verpflichtete sich als Erbe der früheren Kirchengüter im Konkordat mit Preußen, den Erzbischöfen eine würdige Bischofskirche in Köln zu errichten.

Am 4. September 1842 war es soweit: König Friedrich Wilhelm IV. legte den Grundstein zum Weiterbau. Aber schon vorher waren von 1824 bis einschließlich 1841 für Sicherungs- und Erhaltungsarbeiten Beträge von über einer Million Mark, genauer 349 998 Taler, 9 Silbergroschen und 10 Pfennig, ausgegeben worden. Von 1842 bis zur Vollendung 1880 waren es nochmals 20 409 520 Mark, von denen der Staat über 6 Millionen, die Prämien-Kollekte über 8 Millionen, die Sammlungen des Zentraldombauvereins und der ihm angeschlossenen Hilfsvereine fast 11 Millionen erbrachten. In dieser Riesensumme steckten Tausende und Abertausende von Einzelspenden aus Köln und dem Rheinland, aus Deutschland und aus aller Welt. Es spendeten die Waisenkinder der Stadt und die Schulen Kölns, akademische Dombauvereine aus den verschiedensten Ländern und der Kölner Männergesangsverein, der Erzbischof von Geissel wie der Domkürster Balian, Gutsbesitzer und Geheimräte, Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten, Fürsten und Grafen des Rheinlandes ebenso wie aus der Kölner Bürgerschaft Hoteliers und Rentner, Pfarrer und Lehrer, Kauf-

leute und Bankiers, Theater- und Musikdirektoren, Verleger und Künstler, Zeugschmiede und Wechselagenten. Hamburg und Frankfurt, Dresden und Bonn, Gent und Straßburg, Paris und Brüssel sind einige wahllos herausgegriffene Absenderorte von Spenden für den Dom. So gehört der Dom zu Köln nicht nur den Kölnern, den Rheinländern, den Deutschen. Nein, er gehört der ganzen Christenheit. Denn das ganze Abendland hat an ihm mitgebaut, und die großen Jahrhunderte des Dombaues waren auch die großen Jahrhunderte des christlichen Abendlandes.

Für die Zukunft aber gilt: Die Kölner hatten stets einen besonderen Anteil am Dombau. Deswegen dürfen sie ihn mit Recht „ihren“ Dom nennen. Das mögen sie nicht vergessen, wenn in künftigen Zeiten die Sorge um Sicherung und Erhaltung des Domes neue finanzielle Opfer von ihnen fordert. PJH

Unsere Jahressgabe 1980: „Alaaf Kölle!“

Der fünfte Band von Wilhelm Schneider-Clauß

In der Schneider-Clauß-Gesamtausgabe des Heimatvereins, die 1967 vom damaligen Vorsitzenden Dr. Klaus Goettert mit dem Band „Us unse Lotterbovejohre“ begonnen wurde, sind inzwischen unter unserem Alt-Baas Dr. Peter Joseph Hasenberg drei weitere Bände erschienen: 1970 die „Gedeechte“, herausgegeben von Berni Klinkenberg, und 1974 und 1977 zwei Bände „Novellen“, unter den Titeln „Et kölsche Hätz“ und „Griellächereie“ ausgewählt und betreut von Willi Reisdorf. Der Vorrat an kleineren Erzählungen ist noch keineswegs erschöpft, aber in diesem Jahr soll zuerst „Alaaf Kölle!“ an die Reihe kommen.

Denn was dieser Roman, eine „Schelderei us großer Zick“, wie Schneider-Clauß ihn im Untertitel nennt, tatsächlich schildert, ist die Zeit von Gründonnerstag 1880 bis Weihnachten 1885. Besonders reich und liebevoll ausgemalt sind dabei die Feier der Domvollendung und der historische Festzug, der am 16. Oktober 1880 durch Köln zog. So drängt es sich geradezu auf, im Jahr 1980, zum Jubiläum der Domvollendung, „Alaaf Kölle!“ innerhalb der Gesamtausgabe herauszubringen.

Die Erstausgabe erschien 1908 in drei Teilen als Band 7 bis 9 in der zehnbändig geplanten Schneider-Clauß-Reihe des Verlags Hoursch & Bechstedt. Eine späte Neuauflage veröffentlichte 1949 der Verlag Dr. Wilhelm Spael KG, Essen. Sie muß unter tätiger Mithilfe von Schneider-Clauß, der damals in seinem

letzten Lebensjahr stand, vorbereitet worden sein. Denn in ihr sind nicht nur Druckfehler verbessert, es finden sich auch einige Korrekturen, wie ein Autor sie in seinem Handexemplar zu notieren pflegt. Allerdings sind auch manche Druckfehler stehen geblieben und viele dazugekommen – der Setzer in Essen wird seine liebe Mühe und Not mit dem kölschen Text gehabt haben.

Wir haben daher den Essener Text unserer Ausgabe zugrunde gelegt, ihn aber an über fünfhundert Stellen verbessert. Dabei war freilich vorsichtig zu verfahren. Denn Schneider-Clauß richtet sich nicht nach der Schreibweise, die Fritz Höning in seinem Wörterbuch von 1877 vorgeschlagen hatte, und, was noch auffälliger, wenn auch bei dem Umfang dieses Textes leicht verständlich ist, er legt sich auch selbst nicht immer fest, so daß verschiedene Schreibweisen wie „afangs“ und „avangs“ und verschiedene Wortformen wie „bruchte“ und „broht“ nebeneinanderstehen. Das verlangt vom Leser ein wenig Eingewöhnung.

Dann freilich erweist sich „Alaaf Kölle!“ als randvoll gefüllte Fundgrube kölscher Ausdrucksmöglichkeiten, in der immer wieder der sprachliche Einfallsreichtum des Autors und seine geschickte Verwendung kölscher Redensarten und Sprichwörter imponiert. Wenn irgendwo, dann ist hier die kölsche Sprache in ihrer ganzen Fülle zu greifen, nicht scheidchenweise auf-

gelistet wie in einem Wörterbuch, sondern sozusagen „am Stöck“. Manchem, der heute nach zweieinhalb Sätzen Kölsch schon wieder ins Hochdeutsche zurückfällt und vielleicht auch grundsätzlich meint, man könne ohne Anleihen beim Hochdeutschen nicht mehr auskommen, möchte man „Alaaf Kölle!“ als Pflichtlektüre verschreiben.

Dabei hat allerdings schon Schneider-Clauß selbst die Kenntnis der von ihm verwendeten Wörter und Ausdrücke offensichtlich nicht mehr bei allen seinen Lesern voraussetzen können. Jedenfalls hat er in Anmerkungen eine Reihe von Erklärungen und Übersetzungen hinzugefügt. Wir haben sie unverändert beibehalten, obwohl heute einige Wörter wieder geläufig sind, die Schneider-Clauß erläuterte, und andere der Erläuterung bedürfen, bei denen Schneider-Clauß eine solche nicht für nötig hielt. Aber für den Leser, der nicht alles auf Anhieb versteht, gibt es heute nützliche Hilfsmittel und Nachschlagewerke wie den „Neuen kölnischen Sprachschatz“ von Adam Wrede. Und vielleicht können wir gelegentlich auch in diesen „Alt-Köln-Mitteilungen“ etwas Nachhilfeunterricht bieten.

„Alaaf Kölle!“ ist ein in der Kölner Mundartliteratur einzigartiges Buch. In gelungener Weise verbindet es erfundene Handlung mit stadtgeschichtlichen Ereignissen und reiht auf den ro-



Wilhelm Schneider-Clauß läßt in „Alaaf Kölle!“ sein Liebespaar Gustav van Mender und Kathrinchen Nettesheim am historischen Festzug zur Domvollendung in der Gruppe Cleyngedank teilnehmen. Er teilt ihnen also die Rollen zu, die in der historischen Wirklichkeit, wie sie Tony Avenarius in Aquarellen festgehalten und mit erklärenden Anmerkungen versehen hat, Herr

Th. Roß und Frl. Hel. Landmann gespielt haben. Dem Herrn Cleyngedank und seiner Dame folgen in dieser Abbildung ein Kavalier, zwei Junker und zwei Pagen sowie Herr Overstolz von Efferen mit Dame, einem Bannerträger, einem Mohren und zwei Edelknechten.

ten Faden der Geschichte von Krise und Neubeginn der Kölner Patrizierfamilie van Mender tausend Details aus dem Köln der Gründerjahre – zum Wiedererkennen. Daher freuen wir uns, unseren Mitgliedern dieses Buch als Jahrgabe 1980 vorlegen zu können. Es verlangte von uns eine besondere finanzielle und herausgeberische Anstrengung, aber es ist ein Buch, das Einsatz und Aufwand wert ist. Man muß es ganz lesen, wenn man es angemessen würdigen und genießen will, man kann aber auch, am Feierabend und am Feiertag, wie aus einem guten Lesebuch immer wieder einmal ein Lieblingskapitel herausuchen.

So wünschen wir unseren Mitgliedern viel Vergnügen bei der Lektüre der Jahrgabe 1980. Und zum Schluß erlauben wir uns einen Hinweis in eigener Sache: Der Ladenpreis für „Alaaf Kölle!“ beträgt 32 DM, der Mitgliedsbeitrag im Heimatverein Alt-Köln 30 DM. Für zwei Mark weniger erhält man die „Alt-Köln-Mitteilungen“ mit den Informationen über die Veranstaltungen des Heimatvereins und die Gutscheine für zwei Karnevalssitzungen und eine „Kumede“-Aufführung zusätzlich und fördert außerdem die Beschäftigung mit kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart. Wenn die Rechnung auch nicht in jedem Jahr so einfach ist, weil wir nicht immer eine derart umfangreiche und aufwendige Jahrgabe herausgeben können – zumindest in diesem Jahr gibt es kein besseres und wirksames Argument bei der Mitgliederwerbung für den Heimatverein!

„En d'r Höhnergaß zweihundertveer“

Zur Ehrenrettung eines Textdichters und zum Verständnis eines Liedtextes

Man kann nachschlagen, wo man will, die Autoren sind sich einig: das Lied „En d'r Höhnergaß 204“ ist von Willi Ostermann. So behauptet es zuletzt Rudolf Spiegel in den Kommentaren, die er in „Erinnerungen an das alte Köln“ (Jahrgabe des Heimatvereins für 1979) den Zeichnungen von Walter Wegener beigegeben hat (S. 28). So behaupten es vor ihm Klara van Eyll 1978 in ihrem interessanten und ergiebigen Buch „In Kölner Adreßbüchern geblättert“ (S. 212) und Helmut Signon 1975 in seinen lesenswerten Erklärungen von Kölner Straßennamen „Alle Straßen führen durch Köln“ (S. 113). Und so behaupten es schon Adam Wrede 1956 im ersten Band seines „Neuen kölnischen Sprachschatzes“ (S. 360) und Johann Häbblin 1955 in den „Wanderungen durch das alte Köln“ (S. 120). Man tritt wohl keinem zu nahe, wenn man vermutet: da hat einer vom anderen abgeschrieben.

Nichts gegen Willi Ostermann: das Kölner Lied im ersten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts ist nicht ohne ihn zu denken. Aber große Namen haben es an sich, daß sie alles an sich ziehen. Drum Ehre, wem Ehre gebührt: das Lied von der „Höhnergaß“ stammt von Gerhard Ebeler, und vertont hat es, wie die meisten Ebeler-Texte, Hans Otten.

Mit dieser Fest- und Richtigstellung ist es jedoch nicht getan. Bei näherem Zusehen bestätigt sich ein Argwohn, der aus vielen Erfahrungen dieser Art genährt wird: wer den Namen eines Autors aus der Erinnerung falsch angibt, hat meist auch den Text nicht nachgeschlagen, er zitiert nicht nur ungenau, sondern führt gelegentlich sogar das Textverständnis auf einen Irrweg. So ist es auch in diesem Falle. Da liest man bei Wrede, in diesem Lied werde „die altkölsche schmale, kurze, krumme Gasse besungen“; da liest man bei Signon, mit der Nummer 204 sei wohl das Büro des Kölner Oberbürgermeisters Konrad Adenauer gemeint, weil die leicht gebogene Hühnergasse gewissermaßen in die Alter-Markt-Front des Rathauses münde; da liest man bei Klara van Eyll, die Anspielung auf die kleinen verfallenen Häuser der Hühnergasse erhalte dadurch ihren „städtischen“ Sinn, daß im Zimmer 204 im Rathaus der für das Wohnungswesen zuständige städtische Beigeordnete Dr. Wilhelm Greven seinen „Amtssitz“ gehabt habe. Wenn ich den Text richtig lesen kann, wird in ihm weder die Hühnergasse besungen noch auf ihre kleinen verfallenen Häuser angespielt, und wenn ich den Text richtig verstehe, hat er auch mit dem Rathaus nichts zu tun. Freilich darf man sich nicht auf den Refrain beschränken, sondern muß den ganzen Text zur Kenntnis nehmen. Hier ist er:

Wenn kein Weetschaff eß mih offe
un do häß dann angetroffe
Noch ne Fründ, dä dööschtig eß,
Dann kann ich en Quell deer nenne,
wo se Feerovend nit kenne
Un do wie zo Hus glich beß:
En d'r Höhnergaß zweihundertveer
Em Hinderhus de eeschte Dhör,
Do klopsde an un geiß eren
Un flügsde nit erus, dann blievdsde dren.
En d'r Höhnergaß zweihundertveer
Em Hinderhus de eeschte Dhör.

Und mit der ersten Strophe darf man sich nicht begnügen, die beiden anderen sind keineswegs nur Sprungbrett für den Refrain, sie gehören zum vollen Verständnis dazu:

Un beß do ens schlääch bei Kasse,
dann sag nor nit glich „Ich passe“,
Denn dat mäht dich insolvent.
Do kanns Gelder flüssig maache,
wenn do flöck verpfänds ding Saache
Gäge jöhrlich ein Prozent:
En d'r Hühnergaß zweihundertveer . . .

Wenn do jung un schön wells blieve
un kanns keine Sport bedrieve,
Dann versüüm nor kein Minut,
Pack dich op, dun dich bezwinge,
loß dich hundert Johr verjünge
En däm Schönheitsinstitut:
En d'r Hühnergaß zweihundertveer . . .

Was also verbirgt sich, wenn man Gerhard Ebelers Text so wörtlich nimmt, wie er gemeint ist, hinter der mysteriösen Adresse Hühnergasse 204? Erstens eine Wirtschaft, in der nie Feierabend gemacht wird und in der man noch etwas zu trinken bekommt, wenn alle anderen Zapfhähne schon abgesperrt sind, ja wo man sich auch als später Gast gleich wie zu Hause fühlt; zweitens ein Pfandhaus, in dem man durch Verpfändung seiner Mobilien zum sagenhaften Zinssatz von einem Prozent jährlich mühelos an Geld kommen kann; drittens, als Höhepunkt, ein Schönheitsinstitut, in dem man sich ohne weitere Anstrengungen um hundert Jahre verjüngen lassen kann. Wer es bis dahin noch nicht gemerkt hatte, dem müßte spätestens in der dritten Strophe ein Licht aufgehen: bei hundert Jahren Verjüngung kommt man ja glatt ins Minus, in die Zeit, „wo mer noch em Kunibäätspötz wor“. Das ist Nonsens, soll Nonsens sein, genau wie die tiefsinnige Prophezeiung im Refrain: „Un flügsde nit erus, dann blievsde dren“.

Das Ganze ist ersichtlich ein Lügenlied, ein Wunschtraum, ein kölsches Schlaraffenmärchen. Freundliche Bewirtung noch tief in der Nacht, jederzeit Pfandgeld zu volkstümlichen Konditionen und eine Radikalverjüngung für jedermann, das ist etwas, was es nicht gibt, so wie die Hausnummer 204 in der kurzen Hühnergasse. Wer dorthin geschickt wird, wird in den April geschickt, wie der, der beim Apotheker „föer fünnef Penning Haumichblau“ oder „e selver Nixje un e jolde Waatnochjet“ holen soll. Gerhard Ebeler (1877–1956), der übrigens zwar „Hinderhus“ gedruckt, aber in einer erhaltenen Originalaufnahme „Hinderbau“ gesungen hat, würde sich als „Griellächer“ ins Fäustchen lachen, wenn er noch erlebt hätte, wie erfolgreich er seriöse Autoren „föer der Jeck“ gehalten hat. Aprilsjeck!

HAH

Agrippinas goldene Nase...



... (heute leider nicht mehr zu bewundern)
stammte nicht von uns.

Seit 1867 aber hätte sie sich diese bei uns verdienen
können. Als unsere Kundin, mit einem
Sparbuch, einem Sparvertrag oder einem Sparbrief.



KÖLNER BANK
VON 1867 EG VOLKSBANK

Wir bieten mehr als Geld und Zinsen.

Einen freundlichen Gruß

sagt der Heimatverein Alt-Köln seinen neuen Mitgliedern im ersten Vierteljahr 1980:

Rudolf Amm, Köln-Sülz; Therese Bauer, Köln-Brück; Henny Baumann, Köln-Riehl; Dr. Hanna Behrends, Köln-Nippes; Maria Beschow, Köln; Christina Block, Köln-Deutz; Anni Botterweck, Köln-Poll; Josef Breidohr, Leverkusen; Magdalena Dürholt, Köln-Niehl; Renate Eggert, Köln-Gremberg; Hannelore und Rudi Eich, Köln-Dellbrück; Brigitte und Liselotte Eisenmenger, Köln; Trude Erven, Köln-Raderthal; Maria Feldbusch, Köln-Lindenthal; Ludwig Flau, Köln-Ehrenfeld; Ernst Franke, Köln-Rodenkirchen; Johanna Fuchs, Köln-Zollstock; Mally Geylenberg, Köln-Lindenthal; Gerta Gielsdorf, Köln-Sülz; Gertrud Göbbels, Köln; Verleger Sigurd Greven, Köln; Ilse Hilgers, Köln; Jörg Hoffmann, Köln-Raderberg; Aloys Ingenbleek, Köln-Seeberg; Günther Jödike, Köln-Worringen; Maria und Otto Kegelberg, Köln-Lindenthal; Tini Knigge, Köln-Riehl; Helene Knoblich, Köln-Deutz; Hilde Königsfeld, Köln-Deutz; Irmtraut-Jeanette Kophal, Köln-Zollstock; Servatius Krapp, Köln-Heimersdorf; Sibylle Kulle, Köln-Lindenthal; Maria Linden, Köln-Sülz; Theodor Lohn, Köln-Longerich; Elisabeth Ludwig, Köln-Sülz; Ekhard Lürken, Köln-Raderberg; Pfarrer Manfred Lürken, Köln; Heribert Malchers, Köln-Dellbrück; Egon Matzerath, Bensberg; Manfred Mohr, Köln-Weidenpesch; Stephanie Moritz, Köln; Anton Mühlen, Köln-Nippes; Franz-Wilhelm Müller, Köln-Weiden; Dr. Manfred und Ursula Pakulat, Köln-Sülz; Johann Palm, Bonn; Käthe Pertz, Köln-Nippes; Liesel und Willi Pesch, Köln; Agnes Picht, Köln-Mengenich; Karin Piepenbring, Köln-Seeberg; Elisabeth Prell, Köln-Bayenthal; Erika Reinold, Köln-Rondorf; Anna Resch, Köln-Sülz; Gottfried Rheindorf, Marialinden; Clemens Roth, Köln-Sülz; Anni Rumöller, Köln-Lindenthal; Manfred und Renate Schaal, Köln; Gertrud Schaum, Köln-Vogelsang; Gertrud Schindler, Quadrath; Elly Schlösser, Köln-Lindenthal; Else Schmid, Köln-Sülz; Margret Schmitz, Köln-Deutz; Wolfgang Schmitz, Köln-Merheim; Ilse Schöddert, Köln-Klettenberg; Professor Barbara Schu, Köln-Marienburg; Martin Schubert, Wuppertal-Barmen; Fine Schulte, Köln-Riehl; Hans Schultz, Langenfeld; Franz Stand, Köln-Porz; Marita Steiger, Habelrath; Dr. Paul Stelkens, Köln-Lindenthal; Gertrud Steinmüller, Köln-Zollstock; Dr. Dieter Stolle, Köln-Lindenthal; Johann und Käthe Stommel, Köln-Raderthal; Rita Suermond, Köln-Sülz; Heinrich Werner, Köln-Höhenberg; Dagmar Wiese, Hürth; Else Wirth, Köln-Deutz; Rudolf Wörthwein, Köln; Liselotte Zeller, Köln-Sülz.

Die **Gutscheine für unsere Jahresgabe 1980**, den hier auf den Seiten 11–13 vorgestellten Roman „Alaaf Kölle“ von Wilhelm Schneider-Clauß, werden voraussichtlich vom 25. bis 30. Juni zugeschickt.

Die Bücher können dann, wie schon in den vergangenen Jahren, in der Marzellus-Buchhandlung J. P. Bachem, Marzellenstraße 41, abgeholt werden.

Aus gegebenem Anlaß weisen wir darauf hin, daß die Marzellus-Buchhandlung diese Bücherausgabe für den Heimatverein Alt-Köln kostenlos durchführt.

Wir bitten daher unsere Mitglieder, beim Abholen der Jahresgabe auch den reichhaltigen Beständen der Marzellus-Buchhandlung an Köln- und Kölsch-Literatur, aber auch aus anderen Sachgebieten, freundliche Aufmerksamkeit zu schenken.

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e. V.
zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart
Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers,
5000 Köln 1, Vor den Siebenburgen 29
stellv. Vorsitzender: Willi Reisdorf,
5000 Köln 60, Liegnitzstraße 5
Schatzmeister: Johannes Röttgen,
5000 Köln 50, Theodor-Heuss-Straße 4
Schriftführer: Hubert Philippsen,
5000 Köln 21, Deutzer Freiheit 64
Verlag: Heimatverein Alt-Köln e. V.
Redaktion: Dr. Heribert A. Hilgers
Druck und Anzeigenverwaltung:
Druck- + Verlagshaus Wienand
5000 Köln 41, Weyertal 59
Vertrieb: Hubert Philippsen
Konten des Heimatvereins:
Stadtsparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98)
Kölner Bank von 1867 Nr. 1474 (BLZ 371 600 87)
Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99)
Postcheckkonto Köln Nr. 528 70-505 (BLZ 370 100 50)
Ein Bezugspreis wird für „Alt-Köln“ nicht erhoben.
Er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion!

Die Fotos S. 2 (Portal des Karmelitinnenklosters), S. 7 (Ann Richarz) und S. 8 (Cilli Martin) stammen von Klaus Jürgen Kolvenbach; das Aquarell der Gruppen Cleyngedank und Overstolz von Efferen aus Tony Avenarius, „Historischer Festzug“, fotografierte Hubert Philippsen (S. 12).

Eine gute
Verbindung



STADTSPARKASSE  KÖLN